

JANAKI MANGALA

Sitas Hochzeit

Von Tulsidas



Für Ihnen unbekannte Begriffe und Charaktere nutzen Sie bitte mein Nachschlagewerk
www.indische-mythologie.de.

Darin werden Sie auch auf detailliert erzählte Mythen im Zusammenhang mit dem jeweiligen Charakter hingewiesen.

Aus dem Englischen mit freundlicher Genehmigung von Ajai Kumar Chhawchharia.

Ich bringe meine Ehrerbietung dar meinem Guru und den Veden, Ganesha, Shiva, Parvati, Brahma, Sarasvati, der Weltenschlange Shesha und allen Poeten und Barden.

Mit aneinander gelegten Handflächen bitte ich sie um ihren gemeinsamen Segen, da ich nun beginnen werde, über die Hochzeit von Rama und Sita zu erzählen.



An einem glückverheißenden Tag begannen die Vorbereitungen für das Fest der Gattenwahl (Svayamvara) für Sita. Tulsidas sagt, dass allein durch das Hören über dieses Ereignis, Rama und Sita in das Herz des Hörers einziehen.

Die Zeremonie fand in Videha statt, dem herrlichsten Teil der Erde, dem Juwel der drei Welten, erwähnt sogar in den Veden.

In der Hauptstadt Janakpur verkörperte sich Lakshmi, die Gefährtin Vishnus, als Sita. Der König dieses gesegneten Landes hieß Janaka, der alle nur erdenklichen Tugenden besaß.

Einen König wie Janaka gab es weder in der Vergangenheit noch wird es in der Zukunft einen solchen geben. Als Sita ihm als Tochter geboren wurde, zog das Glück in sein Land ein.

Die Prinzessin war ins heiratsfähige Alter gekommen und Janaka beriet mit Familie und Hofpriester über die anstehende Hochzeit.

Es wurde beschlossen, das Fest der Gattenwahl anzukündigen, bei dem der Sita nach Hause führen sollte, der den Bogen Shivas zu spannen in der Lage war.

Allein diesen Bogen zu betrachten war eine Augenweide, es schien, dass Brahma hier Sein Meisterstück erschaffen hatte, um der Welt Sein Können vorzuführen.

Boten wurden ausgesandt, um die Regenten aller Länder einzuladen. Mit Freude nahmen zahllose Könige und Prinzen diese Aufforderung an und erschienen mit all ihrem Prunk und unter Zurschaustellung ihrer Macht in Janakpur.

Es schien, als wäre der gesamte Hofstaat Indras vom Himmel herabgestiegen, um diesem Ereignis beizuwohnen. Auch Bewohner der unteren Welten nahmen die Gestalt von Königen an und machten sich auf nach Janakpur.

Während einige noch auf dem Weg in die Stadt waren, hatten andere schon versucht, den Bogen zu spannen. Unfähig ihn auch nur anzuheben, setzten sie sich beschämt auf ihre Plätze.

Manche schauten sich die herrliche Stadt an und warfen nur einen Blick in die Arena, in der die Herausforderung, den Bogen Shivas zu spannen, auf sie wartete.

Unter den geladenen Königen kam Neid auf ob des Reichtums Janakas, Eifersucht, weil er manche Könige persönlich begrüßte und Zorn, weil so viele Teilnehmer die Chance auf den Gewinn Sitas stark minimierten.

Eine wogende Menge schob sich durch die Stadt. Musik, Trommeln und Gesang erschallten, alle waren ausgelassen und froh, es war ein nicht zu beschreibendes Fest, das Sitas Hochzeit einleiten sollte.



Der Weise Vishvamitra suchte eines Tages König Dasharatha in Ayodhya auf.

Dasharatha war äußerst beglückt über diesen hohen Besucher, hieß ihn ehrenvoll willkommen und bot ihm einen Sitz an.

Dann sprach er zu dem Weisen: ‚Welch tugendhafte Taten habe ich begangen, dass ich das Glück habe, einen Weisen wie dich in meinem Palast empfangen zu dürfen?‘

Diesen schmeichelhaften Worten erwiderte Vishvamitra: ‚Du bist in der Tat vom Schicksal begünstigt, denn du hast den Herrn der Welt, Rama, zum Sohn erhalten.‘

Da erschienen die anmutigen Königinnen Kausalya, Kaikeyi und Sumitra mit ihren Söhnen, Rama, Lakshmana, Bharata und Shatrugna. Sie fielen dem Weisen zu Füßen und er segnete sie.

Vishvamitras Segen kam dem Wässern eines zarten Triebes des wunscherfüllenden Baumes (Kalpataru) mit dem Unsterblichkeitstrank (Amrita) gleich.

Als er Rama ansah liefen Tränen der Freude über seine Wangen. Körper und Geist gerieten in Ekstase.

Er berührte das Haupt Ramas mit seinen dem Lotus gleichen Händen und nahm Ihn in die Arme, drückte Ihn an sein Herz. Er badete im Ozean der Glückseligkeit des Herrn.

Dasharatha sprach mit aneinander gelegten Händen: ‚Großer Weiser, es ist mir eine Ehre, dass deine heiligen Füße mein Haus betraten. Du bist bekannt für deine mystischen, segnenden Kräfte, deshalb scheue ich mich, dich zu fragen, was ich für dich tun kann.‘

Vishvamitra hörte diese demütige Sprache gern, gab weise Worte über tugendhaftes Verhalten von sich und kam dann zum Grund seines Besuches.

Der König hörte aufmerksam zu und war, als Vishvamitra geendet hatte, sprachlos. Er hing in einem Dilemma wie zwischen zwei Hörnern eines Stiers, da war die Liebe zu seinem Sohn und da war die Erfüllung der Pflicht.

Vishvamitra war gekommen mit einer Bitte. Die Feueropfer der Weisen in den Wäldern wurden seit einiger Zeit von Dämonen gestört. Nun sollte Dasharatha seine Söhne, Rama und Lakshmana, aussenden, um diese Dämonen zu vernichten.

Er beriet sich mit seinem Hofpriester, dem Weisen Vasishtha.

Vasishtha sprach über die Größe Vishvamitras, seinen Ruhm und seine immensen mystischen Kräfte, die er durch kraftvolle Askese angesammelt habe. Rama wäre bei ihm in besten Händen.

Dann sprach er über die Verpflichtung eines Königs, seine Untertanen zu schützen. Zuletzt erwähnte er, dass Rama kein gewöhnlicher Sohn sei, sondern die Verkörperung des höchsten Herrn. Ramas Kräfte lägen noch im Verborgenen, doch würden sie offenbar, sobald es darum ging, eine bestimmte Mission auf Erden zu erfüllen.

Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Dasharatha verneigte sich zu Vishvamitras Füßen und übergab seine beiden Söhne in dessen Obhut.

Rama und Lakshmana fielen Vasishtha zu Füßen und baten um seinen Segen, dann nahmen sie ihren Bogen und schnallten sich die Köcher um. Bharata und Shatrugna eilten herbei und verabschiedeten sich von ihren Brüdern, indem sie sich vor ihnen verneigten.

Dasharatha, seine Königinnen und die Einwohner waren zutiefst betrübt, als die beiden Brüder mit Vishvamitra die Stadt verließen. Sie schickten ihre Gedanken und ihre Herzen mit ihnen, in der Hoffnung, dass sie bald zurückkehrten.

Alle beteten zu ihrer jeweiligen Gottheit und baten um Schutz und Segen für Rama und Lakshmana, auf dass ihnen kein Haar gekrümmt werde auf dieser gefährlichen Mission. Doch es erschienen in jenen Tagen viele glückverheißende Omen, die einen guten Ausgang erahnen ließen.

Rama hatte dunkle Haut, Lakshmana helle, beide waren gutaussehend und charmant. Brahma schuf die beiden aus allem Schönen dieser Welt. Man konnte in den vierzehn Bereichen des Universums (Chaturdasha Loka) suchen, man würde kein Wesen finden, das ihnen gleichkäme.

Diese überwältigende Erscheinung Ramas und Lakshmanas grub sich tief in Tulsidas' Herz ein.

Auf dem Weg zu des Weisen Einsiedelei überquerten sie Berge und durchquerten Flüsse.

Sie rannten Rehen hinterher und versuchten, bunte Vögel zu fangen.

Aus duftenden Blüten knüpften sie Girlanden.

Als Vishvamitra die Jungen so beobachtete, wuchsen sie ihm immer mehr ans Herz.

Die Wolken spendeten Schatten und die Götter ließen es Blüten regnen.

Kurz nachdem Rama die Dämonin Tataka vernichtet hatte, erreichten sie die Einsiedelei des Weisen. Er weihte die beiden Brüder in ein kraftvolles Mantra zum Gebrauch von Waffen ein.

Rama vernichtete damit all die Dämonen, die den Weisen das Leben schwer gemacht und ihre Feueropfer gestört hatten. Alle Welten sangen zum Lobe Ramas.

Nun kam der nächste Schritt von Vishvamitras Mission, die er im Auftrag der Götter durchführte. Er reiste mit den beiden Brüdern nach Janakpur, um einem Fest beizuwohnen, bei dem der Bogen Shivas die Hauptrolle spielte.

Auf dem Weg dorthin befreite Rama Ahalya, die von ihrem Mann, Gautama, in einen Stein verwandelt worden war, von ihrem Fluch.

Dann erreichten sie Janakpur. König Janaka begrüßte sie ehrenhaft im Beisein der Minister und Priester des Hofes. Alle verneigten sich vor dem Weisen und empfingen seinen Segen.

Es folgte die Einladung, an dem Fest der Gattenwahl teilzunehmen.

Janaka erfreute sich am Anblick Ramas. Ein Band der Zuneigung verband ihn mit Ihm sofort. Obwohl er wusste, dass die materielle Welt Täuschung war, so pries er sie nun, da sie ein Juwel wie Rama hervorgebracht hatte. Brahma hatte Seine Arbeit gut gemacht.

Er fragte Vishvamitra: ‚Wessen Söhne hast du mitgebracht?‘ Einen dunklen und einen hellen, beide tragen Pfeil und Bogen. Obwohl ich meinen Geist von der materiellen Welt zurückgezogen habe und in Kontemplation verweile, so wird mein Herz doch angezogen von diesen Jungen.’

Vishvamitra sprach gelassen: ‚Die beiden sind die Verkörperung des höchsten Herrn.’

Er stellte sie Janaka vor und erzählte von ihrer Familie und ihren Heldentaten.

Als der König dies höre wurde er nachdenklich. Rama wäre ein geeigneter Mann für seine Tochter, doch waren die Regeln für das Fest der Gattenwahl festgelegt, sie konnten nicht im Nachhinein verändert werden.

Janaka nahm die drei mit und zeigte ihnen die Arena, in der der Wettbewerb stattfand. Vishvamitra war sehr angetan von der kostspieligen Ausstattung, was Janaka Genugtuung gab.

Er bot ihnen einen Thron an, von dem aus sie das Fest beobachten konnten.

Die beiden Juwelen der Raghudynastie wirkten in dem Heer der Könige wie zwei Vollmonde in der klaren Winternacht.

Schön waren die beiden Brüder anzusehen mit ihrem lockigen Haar, Augen dem Lotus gleich, muskulösen Körpern, von denen einer dunkel der andere hell war. Schön geformt waren Nase, Kinn, Wangen, Lippen und strahlend die Zähne. Kama, der Gott des Begehrens, attraktiv wie kein anderer Gott, konnte vor Neid nur erblassen.

Ihre Brust war breit. Ihre Schultern glichen denen eines Bullen, ihre Arme waren stark.
Sie waren in gelbe Seide gekleidet, die heilige Schnur (Vajnopavita) um die Schultern
und Perlenketten um den Hals.

Pfeil und Bogen hielten sie in Händen, der Köcher war um den Körper geschnallt.

Die Einwohner von Janakpur konnten ihren Blick nicht von den beiden abwenden. Sie vergossen
Tränen der Freude, ihre Körper gerieten in Ekstase, ihre Herzen sehnten sich nach dem Herrn.

Die Frauen dankten dem Schicksal, dass sie so nahe bei Rama und Lakshmana sein konnte.

Endlich verstanden sie, wozu sie Augen hatten.

Sie beteten zu Shiva, dass Sita Rama zum Bräutigam bekommen möge.

Doch einige meinten: Der Prinz ist noch sehr jung, Shivas Bogen ist hart wie Indras Vajra.

Können die Jungen eines Schwanes einen Berg anheben?

Die Könige, die frei von Stolz und Gier waren, erkannten, als sie Rama in Augenschein genommen
hatten, dass ihre Chancen, Sita zu gewinnen, sanken.

Die Regularien würden verändert werden und Sita würde den dunklen Prinzen wählen.

Sie hielten es für eine gute Sache, das Regelwerk zugunsten der Liebe zu verändern.

Tulsidas sagt, dass es sicher ist, dass, wenn Rama aufsteht, der Bogen bricht
und alle Könige mit leeren Händen nach Hause gehen müssen.

So wie man die Arena verlassen muss, wenn die Nase gebrochen ist.

Die wohlwollenden Könige sprachen zu den habgierigen: Erfreut euch am Anblick Ramas, trinkt
seine nektargleiche Schönheit. Fühlt euch geehrt, Ihm so nahe zu sein. Werdet nicht zum Tier.'

Die weisen Könige weideten, dem Chakora Vogel gleich,
ihre Augen am mondgleichen Antlitz Ramas und Lakshmanas.

Es gab jedoch auch andere Ansichten: Ein König der sein Wort bricht und eine Frau,
die keinen Nasenring trägt, verhalten sich nicht ehrenhaft.

Hätte der König vorher von der Schönheit und Tugendhaftigkeit Ramas erfahren,
hätte er sicher kein Fest der Gattenwahl ausgerufen und Sita mit Rama verheiratet.

Niemand hätte daran etwas auszusetzen gehabt.

Doch wenn er nun die gestellte Aufgabe nichtig werden lässt, macht er sich einen schlechten
Namen und sein Ruhm wird darunter leiden. Es wird sich wie ein Lauffeuer herumsprechen,
dass der mächtige und tugendhafte König Janaka ein Lügner ist.

Rama muss sich der Aufgabe stellen und den Bogen spannen, dann werden die Welten
Ihm zum Lobe singen und Er wird Sita zur Frau nehmen können.'

Die strahlend weißen Zähne der anwesenden Frauen leuchteten wie der Blitz, ihre Schönheit und
ihr Charme ließen in Rati, der Gefährtin Kamas, Neid keimen,
sah sie sich doch als die Schönste im Universum.

Die Begleiterinnen Sunayanas, der Mutter Sitas, machten sie auf die beiden Prinzen aufmerksam,
die neben Vishvamitra saßen. Das Herz der Königin schmolz dahin beim Anblick der beiden schön
anzusehenden jungen Männer. In welcher Vollkommenheit sich doch der Herr hier zeigte.

Sie blickte auf den alten Bogen und dann auf die jungen Prinzen.

Seltsam sind die Wege des Herrn, dachte sie.

Sie sprach zu ihren Begleiterinnen: Warum ist auf der einen Seite der harte Bogen Shivas und
auf der anderen Seite der zarte Körper Ramas, das passt doch nicht zusammen.

Hätte der Herr nicht Rama als Gast geschickt, würde sich niemand über die alberne Aufgabe wundern, mit der Janaka die Zukunft seiner Tochter in die richtigen Bahnen lenken wollte.
Nun sind wir auf einer Reise ins Ungewisse.'

Die Königin so nachdenklich sehend, sprachen ihre Begleiterinnen: ‚Sorge dich nicht, höre auf dein Herz. Rama allein wird den Bogen spannen, du musst nur fest daran glauben. Vishvamitra kennt Vergangenheit und Zukunft, er hätte die beiden nicht zum Fest der Gattenwahl gebracht, wenn er nicht einen ganz bestimmten Plan hätte.‘

Sitas Mutter tat diese Worte gut. Als sie ihr dann noch erzählten wie Rama den Dämon Subahu, Sohn Tatakas, vernichtete, war sie wieder voll Hoffnung.

König, Königin und alle Einwohner konnten ihren Blick nicht von Rama lassen. Sie waren hin- und hergerissen zwischen Freude und Angst, Hoffnung und Hoffnungslosigkeit, Erwartung und Hilflosigkeit.

Würde noch ein Wunder geschehen? Würde sich alles noch zum Guten wenden? Sie schauten auf den Bogen, sie schauten auf Rama. Das brachte natürlich Shiva in Verlegenheit, nie wollte Er, dass Sein Bogen solch eine tragische Situation auslöse.

Janaka ließ nun durch Shatananda Sita bringen.
Alle Augen richteten sich auf sie, die charmante Schönheit.
Festlich gekleidet und geschmückt ließ sie die anwesenden Könige ins Schwärmen geraten.
Kama verschoss seine Pfeile in alle Richtungen, um die Leidenschaft zu wecken.

Auch Rama wurde getroffen, als Er Sita sah. Verstohlen wechselten sie ihre Blicke, noch verbargen sie ihre Zuneigung, prüften im Stillen, wie es um ihre Herzen stand.
Vom Alter jedenfalls passten sie gut zusammen.

Doch nun begann der Wettbewerb um die Hand Sitas. Ein Herold verkündete die Regeln, die König Janaka vorgegeben hatte. Es galt, den Bogen Shivas zu spannen.

Der Bogen zeigte keine glückverheißenden Symbole, das nahmen mutlose Bewerber zum Anlass, auf das Spannen zu verzichten. Andere besahen sich den Bogen und machten gar nicht erst den Versuch ihn zu spannen. Alle zogen sich mit geneigtem Haupt zurück.

Einige eilten siegessicher, sich ihrer Kraft und ihres Könnens bewusst, herbei und griffen nach dem Bogen, der sich kein Stück anheben ließ, gleich einem Rechtschaffenen, der standhaft in der Wahrheit verankert bleibt. So wurde ihr Stolz auf den Kopf gestellt.
Glanzlos, als unfähig geltend, verließen die die Arena.

Die königliche Familie verließ alle Hoffnung. Die Lotusblüten, symbolisiert durch die anwesenden Könige, schienen wie von Frost erfroren zu sein. Nun wandte sich Vishvamitra an Janaka:
‚Gib deine Erlaubnis, dass die Sonne, einen Blick auf Shivas Bogen werfen darf.‘

Janaka sprach: ‚Großer Weiser, Berge kannst du durch deine Worte versetzen, doch ist es nicht ratsam, unüberlegt und ohne die Erlaubnis der Alten zu handeln.
Ich möchte Rama nicht ebenfalls dieser Demütigung aussetzen.‘

Herausragende Krieger haben sich stillschweigend zurückgezogen, als sie ahnten, den Bogen nicht spannen zu können. Denke an den berühmten Dämon Bana, der in Panik das Weite suchte. Ravana, der den Kailash anzuheben in der Lage war, musste erkennen, dass er den Bogen keinen Millimeter bewegen konnte. Nenne mir einen der stärker und mutiger ist als diese beiden.

Dieser Bogen ist standhaft wie Herz und Geist Parvatis, er kann nur von Shiva beeinflusst werden, er ist ein Teil von Ihm wie Parvati ein Teil von Ihm ist. Dieser junge Prinz ist zart von Gestalt, kann eine Blüte dem Vajra Indras etwas anhaben?

Schönheit und Charme zeichnen Ramas Körper aus, lasse es nicht zu, oh Weiser,
dass etwas diese majestätische Erscheinung befleckt.'

Vishvamitra lachte: 'Oh Janaka, dieser Bogen ist der Ozean, die Könige und Prinzen waren kleine
Wellen. Rama ist Agastya gleich, Er wird den Ozean austrocknen.
Lehne dich zurück und genieße das folgende Spektakel.'

Janaka wurde unsicher, er überdachte die Situation selbst dann noch,
als Rama sich vor Vishvamitra verneigte und auf den Bogen zuing.

Die Götter ließen es Blüten regnen, Trommelwirbel erschallte aus dem Himmel.
Janakas Familie und die Anwesenden beobachteten das Geschehen aufgeregt,
während die Könige sich gedemütigt fühlten.

Lakshmana warnte die Erde, und die Weltenschlange auf der sie ruht, dass nun, da Rama den
Bogen spannen werde, ein Donnerschlag sie werde erbeben lassen. Sita betete zu Ganesha,
Parvati und Shiva gleichzeitig, auf dass Rama die Aufgabe erfüllen möge.

Rama warf einen Blick zu Sita, wusste Er doch, was in ihrem Herzen vor sich ging. Dann nahm Er
den Bogen, hob ihn an, spannte ihn und brach ihn vor aller Augen. Donnerschall ließ die Erde
erbeben, alle Welten priesen Rama, im Himmel brach Jubel aus.

Shatananda hieß alle Mitglieder der königlichen Familie, Freudengesänge anzustimmen, um das
glückverheißende Geschehen gebührend zu feiern. Sitas Wunsch hatte sich erfüllt.

Sita trug die Girlande für den Sieger in Händen. Scheu, wie ein zarter Windhauch, schaute sie
ihrem Geliebten in die Augen und legte sie Ihm um. Dieser Tag sollte ein unvergleichlicher
bleiben, Frohsinn und Glück durchdrangen das gesamte Reich.

Die Gefährtinnen Sitas brachten sie in ihre Gemächer zurück, während die Götter es Blüten
regnen ließen. Auch Rama entfernte sich von dem Platz, an dem der gebrochene Bogen lag und
setzte sich wieder neben Vishvamitra nieder.

Der König, seine Königinnen und das Volk fühlten sich wohl wie eine durstige Elefantenherde im
Ozean des Nektars der Unsterblichkeit, dem Nektar, der nicht nur den Durst löscht,
sondern neue Lebenskraft schenkt.

Janaka fiel Vishvamitra zu Füßen und bat um seinen Segen. Nachdem die glückverheißende Zeit
für die Hochzeit berechnet war, suchte Shatananda König Dasharatha auf und überbrachte ihm
die Einladung zur Hochzeit seines Sohnes mit der Tochter König Janakas.

Janaka ließ die besten Handwerker und Künstler rufen, um die Hochzeitshalle zu erbauen.
Überall im Land wurde gesungen und getanzt in Erwartung der kommenden
Hochzeitsfeierlichkeiten. Ganesha und Parvati wurden verehrt mit der Bitte,
Sita zu schützen und ihr Wohlergehen zu sichern.

Shatananda erreichte Ayodhya und wurde von Dasharatha ehrenhaft empfangen.
Er überreichte ihm die Einladung zur Hochzeit seines Sohnes,
der beim Fest der Gattenwahl seine Braut erobert hatte.

Die Neuigkeit sprach sich in Windeseile herum und auch im Reiche Dasharathas
brachen Freudengesänge und Freudentänze aus.

Dasharatha selbst ließ alles liegen, verehrt Ganesha und eilte nach Janakpur.

Als die Hochzeitsgesellschaft Janakpur erreichte, wurde sie herzlich empfangen und ein jeder in
die komfortablen Unterkünfte geleitet, die alle nur erdenklichen Annehmlichkeiten boten.
Kein Wunsch sollte den Gästen unerfüllt bleiben.

Vishvamitra stellte Rama und Lakshmana der Hochzeitsgesellschaft vor. Dasharatha verneigte sich vor dem Weisen und beschenkte die Brahmanen reichlich. All das geschah, um das Wohl Ramas sicherzustellen, der, der Sonne gleich, die Lotusaugen der Erde erblühen lassen würde.

Nachdem die Priester der beiden Familien die Riten, wie sie die Veden vorschreiben, vorbereitet hatten, wurde die Hochzeitsgesellschaft des Bräutigams, angeführt durch Dasharatha und Vasishtha, von Shatananda in die Halle geleitet.

Dasharatha war überwältigt von dem wohlwollenden Empfang, er und Janaka waren sich sofort sympathisch. Sie waren gleich in Bezug auf Tugend und Ruhm, keiner in den drei Welten war ihnen ebenbürtig. Die Götter ließen es Blüten auf die beiden regnen.

Die Gefährtinnen der Götter, unter ihnen Parvati und Lakshmi nahmen Menschengestalt an und mischten sich unter das Volk.

Als die Frauen von Janakpur den von den Zehen bis zum Haupt herausgeputzten Rama sahen, waren sie von Sinnen. Sie wünschten, sie hätten tausend Augen, um Seine vollkommene Erscheinung genießen zu können. Es war ein Segen, diesem Ereignis beiwohnen zu dürfen.

Sie konnten ihren Blick nicht von Ihm abwenden, es war, als hätten Eroberer, ihre Augen, ein Königreich, Rama, besiegt.

Vasishtha und Shatananda vollzogen die Riten, Dasharatha bot dem Bräutigam einen Thron an, während die Damen die herrlich gewandete und geschmückte Sita in die Hochzeitshalle führten. Selbst Sarasvati, die Göttin der Sprache, hätte keine Worte gefunden, um dies zu beschreiben.

Braut und Bräutigam saßen nun beisammen. Die Götter ließen es Blüten regnen, verheiratete Frauen sangen glückbringende Lieder, während das Brautpaar Ganesha und Parvati verehrten.

Janaka entzündete das heilige Feuer und übergab im Beisein Agnis seine Tochter an den Ehemann, so wie einst Himavat Parvati an Shiva übergab und der Ozean Lakshmi an Vishnu. (Lakshmi erschien bei der Quirlung des Milchozeans, Samudra Manthan, und Vishnu nahm sie sich zur Frau)

Weise und Seher gaben dem Paar ihren Segen und die weiteren Hochzeitsriten nahmen ihren Lauf, den Höhepunkt im Umrunden des Feuers findend.

Ramas dunkle, herrliche Erscheinung stahl das Herz aller Anwesenden.

Die Gefährtinnen Sitas führten das Paar in den Raum, in dem die Familiengottheiten der Brauteltern verehrt wurden.

Nach dem Ende der Riten wurden, der Tradition entsprechend, von Frauen Spottlieder auf das Brautpaar gesungen, um die Stimmung zu lockern.

Ein Würfelspiel der Frauen symbolisierte den Verlust und den Gewinn der Mütter des Paares. (Kausalya, die Mutter Ramas, gewann eine Tochter, Sunayana, die Mutter Sitas, verlor eine Tochter).

Tulsidas fragt sich, wer könnte diesen Überschwang und diese Wonne beschreiben, die selbst Sarasvati sprachlos macht.

Rama und Sita vor sich sehend, verheiratete Janaka drei weitere Töchter der Familie mit den Brüdern Ramas. Urmila, Sitas Schwester, heiratete Lakshmana. Janakas Bruder, Kushadhvaja, verheiratete seine beiden Töchter Mandavi und Shrutakirti mit Bharata und Shatrugna. (Lesen Sie auf meiner Mythenseite dazu unter 'Paare' über Urmila und Lakshmana)

Vier Paare standen nun glücklich in der Hochzeitshalle, das Volk war außer sich vor Freude, die Atmosphäre vibrierte, vier wunscherfüllende Bäume stand neben vier wunscherfüllenden Kühen. (Kuh ist in der indischen Tradition nicht abwertend, die wunscherfüllende Kuh ist Kamadhenu.)

Janaka übergab die Mitgift, Diener, Elefanten, Pferde, Gewänder, Gold und Edelsteine, zu reichhaltig um sie zu beschreiben oder gar aufzuzählen.

Er hatte die Herzen aller gewonnen.

Dasharatha zog sich, zusammen mit seinen Söhnen und Schwiegertöchtern, in die Gästezimmer zurück, man erfrischte sich, um sich danach an dem herrlichen Hochzeitsmahl, das Janaka hatte zubereiten lassen, zu laben. Es wurde von Musikanten, Tänzern und Akrobaten umrahmt.

Als Dasharatha sich anschickte, nach Ayodhya zurückzukehren, bat Janaka ihn inständig, noch ein paar Tage zu bleiben. Dasharatha entsprach diesem Wunsch und Janaka tat alles, um seinen Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten.

Als dann schließlich der Tag des Abschieds gekommen war zog der Trennungsschmerz ein im Palast, man musste sich an die neue Einsamkeit gewöhnen. Man betete zu den Göttern, dass Rama immer wieder den Ort seiner Hochzeit aufsuchen möge.

Janaka bereitete die Abschiedszeremonie vor und Rama und seine Brüder suchten ihn auf, um die Erlaubnis zu erbitten, ihn verlassen zu dürfen.

Beim Anblick Ramas schmolz das Herz der Königin, als sie seine Bitte hörte ergriff sie der Trennungsschmerz und sie fiel ihm zu Füßen. Doch es führte kein Weg vorbei, die königliche Familie übergab die vier jungvermählten Frauen der Familie Dasharathas und dieser sprach: „Meine Söhne, vergesst niemals die Bande, die uns verbinden. Bleibt uns gewogen, sorgt gut für unsere Töchter, schenkt ihnen eure uneingeschränkte Liebe.“ Die Mütter drückten ihre Töchter nochmals an ihr Herz. Dann hieß es Abschied nehmen und in Ayodhya heimisch zu werden.

Alle Frauen, Männer, Pferde, Elefanten, Vögel und sonstige Tiere von Janakpur wurden vom Trennungsschmerz ergriffen. Trommeln wurden geschlagen, als Dasharatha mit Gefolge nach Ayodhya aufbrach. Die Götter ließen es Blüten regnen, gute Omen erschienen zu jener Stunde.

Janaka begleitete die Abreisenden ein Stück des Weges, was Dasharatha die Wertschätzung erkennen ließ, die ihm durch Janakas Familie zuteilwurde. Schließlich bat er ihn, zurückzukehren.

Beide Könige waren sich an Tugendhaftigkeit und Rechtschaffenheit ebenbürtig, während Dasharatha Janaka bat, zurückzukehren, bat Janaka Dasharatha, noch weiter mit ihnen gehen zu dürfen:

„Großer König der Raghus, du hast mir die Ehre erwiesen, mich und meine Familie als deine Verwandtschaft anzunehmen. Du stehst stets auf Seiten der vom Glück nicht Begünstigten. Es ist mir eine Ehre, dich als meinen Gast bei mir gehabt zu haben und nun mit dir verwandt zu sein. Ich danke dir, dass du die weite Reise von Ayodhya auf dich genommen hast.“

Janaka erwies Vasishtha ein letztes Mal die Ehre und bedankte sich bei Vishvamitra.

Danach verabschiedete er sich mit von Tränen ersticker Stimme von Rama: „Du Ozean der Gnade und Glückseligkeit, Du bist nun mein geliebter Sohn. Vergiss uns nie, sei in Gedanken stets bei uns und schenke uns Dein Wohlwollen.“

Diese Worte berührten Rama tief und er teilte die Gefühle seines Schwiegervaters, ihn ebenfalls bittend, für immer verbunden zu bleiben.

Janaka verabschiedete sich von jedem und wünschte gute Heimreise. Schweren Herzens trat er den Rückweg an. Die ganze Welt war in jenem Moment erfüllt von Trauer.

Dasharatha zog, ohne zurückzublicken, weiter in seine Hauptstadt, nach Ayodhya.

Auf ihrem Weg trafen sie Parashurama mit seiner Axt in Händen.

Er war vom Zorn ergriffen, weil Rama den Bogen Shivas gebrochen hatte.

Rama beruhigte ihn mit höflichen Worten und Parashurama überreichte ihm seinen eigenen Bogen, den er von Vishnu erhalten hatte. Friedfertig zog er von dannen, glücklich Ramas ansichtig worden zu sein.

An die Stärke von Ramas Arme denkend und die Freundlichkeit Seines Wesens vor Augen erkannte Dasharatha sein Glück und dankte dem Herrn für solch einen Schwiegersohn. Und alle seine Söhne verheiratet zu haben, würde seinen Ruhm in allen Welten verbreiten.

Als die Gesellschaft in Ayodhya eintraf ließen die Götter es Blüten regnen, die Stadt war im Freudentaumel, Straßen und Plätze waren herrlich geschmückt und mit geweihtem Wasser besprenkelt, Bäume waren gepflanzt worden. Mit Musik und Tanz wurde die Ankunft gefeiert.

Die Frauen hatten alles vorbereitet, um die Neuvermählten zu empfangen.

Die Mütter geleiteten ihre Söhne und Schwiegertöchter zum Palast, Wogen der Glückseligkeit nahmen sie in Empfang. Ein jeder der die vier Paare sah dankte dem Schicksal, dieses Ereignis miterleben zu dürfen, so hatte die menschliche Geburt doch einen Sinn gehabt.

Im Palast wurden alle Riten vollzogen und Dasharatha entlohnte die Brahmanen mit Kühen, Gewändern, Gold und Edelsteinen. Bettler erhielten reichlich Almosen. Die Ahnen wurden verehrt, damit sie über die Paare wachten. Die Königinnen beschenkten die Frauen der Stadt mit herrlichen Roben und feinstem Schmuck.

Alles jubelte wie die Seerose beim Anblick des aufgehenden Mondes.

(Die Seerose öffnet ihre Blüte, wenn der Mond aufgeht.)

Ayodhya war die Stadt der Freude und des Überflusses. Große Poeten und Barden gaben ihr Bestes, um über die Hochzeit von Rama und Sita zu schreiben und zu singen.

Tulsidas sagt, dass die Menschen, die diese Verse über die Hochzeit von Rama und Sita lesen oder hören mit Wohlergehen, Freude und Glückseligkeit gesegnet sind, ihr Leben lang.

Die Seerose und der Mond

Ein Vater erzählte seiner Tochter, dass der Mond ein großer Krieger sei. Sie verliebte sich daraufhin in diesen Mondkrieger, ging bei Nacht hinaus, kam an einen See, sah das Spiegelbild des Mondes und sprang hinein, um ihn zu umarmen. Der Mond war sich ihrer Liebe bewusst und verwandelte sie in eine Seerose. Deshalb öffnet sie ihre Blüte, wenn ihr Geliebter erscheint.